

Interview mit Tajudeen Abdul-Raheem

Tajudeen Abdul-Raheem ist der UN-Koordinator für die Millenniumsziele in Afrika. Beim G8 Youth Hearing im Langen Eugen in Bonn hat er im Workshop „Recht auf Gesundheit“ mitgearbeitet.

Tajudeen, stellen Sie sich bitte kurz vor. Wo sind Sie geboren und wo in Afrika leben Sie heute?

Ich wurde in Nigeria geboren, aber ich lebe in Kenia, wo auch der Hauptsitz der Vereinten Nationen und der Sitz für die UN-Millenniumkampagne in Afrika sind.

Was ist die Aufgabe des Millenniumkampagnenbeauftragten in Afrika?

Ich werbe mit meinem Team für die MDG's, die Millenniumsziele der Vereinten Nationen. Unsere Hauptaufgabe ist es mit der Zivilgesellschaft und Nichtregierungsorganisationen (NGO's), sowie wohltätigen Organisationen regional und international zusammenzuarbeiten. Wir wollen die Regierungen in Afrika in die Pflicht nehmen, die Millenniumsziele umzusetzen.

Was sind die drängendsten Probleme in Afrika?

Das größte Problem ist das, was die Millenniumsziele bekämpfen sollen: die Armut. Die Menschen in Afrika leiden unter einer großen Armut, und das vor dem Hintergrund, dass unser Kontinent eigentlich sehr reich an natürlichen Ressourcen und Bodenschätzen ist. Die Tatsache, dass ein Großteil unserer Bürger arm ist und dabei auf den Reichtümern sitzt, ist für uns vollkommen inakzeptabel. Das müssen wir den afrikanischen Machthabern klarmachen.

Wie kann der afrikanischen Bevölkerung der Zugang zu den Ressourcen, die es ja im Überfluss gibt, ermöglichen?

Zunächst einmal: das Bewusstsein für dieses Problem ist in der Bevölkerung durchaus da. Wir informieren mit unserer Kampagne die Bürger, um mit ihrer Hilfe die Situation verbessern zu können. Außerdem sieht auch in Afrika mittlerweile nicht mehr alles düster aus: die meisten Regierungen sind inzwischen demokratisch vom Volk gewählt und stehen damit bei ihren Wählern im Versprechen. Und nicht zuletzt bieten die Millenniumsziele eine gute Plattform, da es sich um eine von den Staats- und Regierungschefs unterzeichnete Erklärung handelt, deren Umsetzung wir natürlich auch einfordern können.

Im Workshop haben Sie die „ABC-Kampagne“ vorgestellt, was verbirgt sich dahinter?

ABC steht für eine der Präventivmaßnahmen, die wir haben, um der Verbreitung von HIV/Aids entgegenzuwirken. ABC bedeutet im Einzelnen: A für „abstinence“ (Abstinenz), B für „be faithful to your partner“ (Treue, Monogamie) und C für „condomes“ (Kondome). Das ist eine Kombination aus verschiedenen Maßnahmen, die die Möglichkeiten sich gegen Aids zu schützen aufzeigen. Die Bürger sollen über die Gefahren und Ursachen von Aids aufgeklärt und zudem über Möglichkeiten des Schutzes informiert werden.

Es wird viel davon gesprochen, was die Regierungen tun müssen. Aber was können wir, die deutsche Bevölkerung tun, um die Bürger in Afrika und die Millenniumsziele zu unterstützen?

Da gibt es eigentlich keine großen Unterschiede zwischen Deutschland und Afrika. 189 Regierungen haben im Jahr 2000 die Millenniumsziele unterschrieben, bis 2015 sollen die Ziele erreicht werden. Deshalb erwarten die Menschen in Lateinamerika, Asien und Afrika von der deutschen und allen anderen Regierungen, dass dieses Versprechen auch eingehalten wird.

Der zweite Punkt ist: die deutsche Bevölkerung muss zeigen, dass sie besser als ihre Regierung ist. Sie muss Druck ausüben auf ihre Regierung und deutlich machen, dass diese auch an der Umsetzung der Millenniumsziele gemessen wird. Regierungen kümmern sich nur um Themen, mit denen sie bei ihren Wählern Eindruck schinden. Deshalb ist es wichtig, dass die Menschen sich in Verbänden und Organisationen, in Gewerkschaften und Studentenvereinigungen zum Beispiel, engagieren und dadurch die Regierungen in die richtige Richtung schieben.

Wir sind jetzt im Jahr 2007, das bedeutet, dass wir die Halbzeit erreicht haben. Man kann als Bürger von seiner Regierung einen Bericht einfordern, ob die Umsetzung wirklich schon zu 50 Prozent erreicht wurde. Es geht nicht darum neue Versprechen zu erwarten. Die Versprechen, die schon gemacht wurden, sollen endlich umgesetzt werden!

Die Fragen stellte Christina Höwelhans.